

# Ein großes Musikprojekt als produktive Herausforderung

Wie in Oldenburg das OSSIETZKY-ORATORIUM von Gustavo Becerra-Schmidt realisiert wurde

Am 15. Februar 85 wurde in der Aula der Carl v. Ossietzky-Universität Oldenburg vor einem begeisterten Publikum von ca. 800 Zuhörer/innen/n das „Carl von Ossietzky Oratorium“ uraufgeführt.

Seit der Namensgebung der Universität 1974 gibt es politische Auseinandersetzungen in Oldenburg. Der Grund: die Benennung nach dem Pazifisten, Friedensnobelpreisträger von 1936 und im Konzentrationslager Papenburg-Esterwegen zu Tode gemarterten Carl von Ossietzky (1889–1938). Die Landesregierung verbietet den Namen. Der Schriftzug, den Studentinnen und Studenten am Turm der Universität befestigt haben, wird unter dem Schutz von 200 Polizisten wieder entfernt.

Mit dieser Szene beginnt die Handlung des Ossietzky-Oratoriums von Gustavo Becerra-Schmidt, Exilchilene, Musikwissenschaftler und Komponist. Zur Zeit von Allende Kulturattaché in Bonn, betrachtet er auch heute „die Geschichte Deutschlands nicht sitzend“. Er nimmt Stellung, „fügt sich ein“ und sagt: „Ich drücke meine politischen Ideen aus – mit Musik. 1975 schrieb ich ein ‚Ossietzky-Lied‘ auf einen Text von Brecht. Doch bald darauf war klar, daß ich mit einer Kantate der historischen Persönlichkeit dieses moralischen Menschen nicht gerecht werden konnte.“

Seitdem wurde in ständiger Zusammenarbeit mit Arbeitskreisen der Studentenschaft und vielen Mitarbeitern ein differenziertes Bild der Person Carl von Ossietzky und seines Vermächnisses entwickelt. Er war Herausgeber der „Weltbühne“, Friedenskämpfer, „einer, der für andere den Kopf hingehalten hat: tapfer und moralisch – aber kein Supermensch. Er hat auch Fehler gemacht, er war stark und schwach, er lebte banal und tief, sein besserer Teil überwog.“

Als Textgrundlage einigte man sich auf zehn Autoren und Werke, Liebesgedichte, Briefe, Teile aus Dokumenten von Bertolt Brecht, Klaus Mann, aus der „Weltbühne“

u.v.a. Aus der Kantate von 1975 für drei Gitarren, Schlagzeug und Chor entstand eine Verkettung von Kantaten – ein Oratorium. Die Collage aus überwiegend Prosastücken wurde in Musik umgesetzt, der Text stand im Vordergrund. Durch meh-



rere Sprecher, großes Orchester (Leitung: Herbert Wiedemann), zwei Klaviere, zwei Chöre (Leitung: Bertram Kloss und Robert Brüll), Solisten, Synthesizer und viel Schlagwerk „sollten die Texte so zum Klingen gebracht werden, als ob man sie zum ersten Mal hört“. Schließlich reihten sich 36 Zeilen übereinander: die Partitur steht. – Und fällt mit ihrer Verwirklichung: Kann man ein so umfangreiches Werk überhaupt aufführen? Becerra-Schmidt meint dazu: „Weniger auf den Apparat kommt es an, sondern darauf, ob die Botschaft ankommt.“ So wird im weiteren Verlauf der Entstehung vieles verändert und gekürzt, wo es möglich ist. Ein Auführungstermin wird festgelegt: der 15. 2. 85, der letzte Tag im Semester. Danach würde ein Großteil der Mitwirkenden nicht mehr an der Universität sein. Ein knappes halbes Jahr also. Der Wettlauf beginnt. Alle zur Verfügung stehenden Musikerinnen und Musiker, Schauspieler, Techniker usw. werden angesprochen. So kommt es, daß der Oldenburger „Chor Bundschuh“ einbezogen wird.

Das Oratorium beginnt mit dem Vorspiel und einem Einführungstext über die Person Ossietzkys. Dann singen wir das „Ossietzky-Lied“:

„Der sich nicht ergeben hat, ist erschlagen worden.“

Der erschlagen wurde, hat sich nicht ergeben.“

Der Mund des Warners ist mit Erde zugestopft.“

Das blutige Abenteuer beginnt.“

Tutti finisce (solo.)

AI *gibt)*  
 AII  
 AIII  
 BI

Der sich nicht ergeben hat, ist erschlagen worden.  
 Der erschlagen wurde, hat sich nicht ergeben.  
 Der Mund des Warners ist mit Erde zugestopft.  
 Das blutige Abenteuer beginnt.

Eisener Leiche '85

Über das Grab des Friedensfreundes stampfen die Bataillone.  
 War der Kampf also vergebens?

Wenn der, der nicht allein gekämpft hat, erschlagen ist,  
 hat der Feind noch nicht gesiegt.“  
 (B. Brecht)

Nach einer tonal gehaltenen Vorstellung des ersten Textabschnittes wird der Text wiederholt und in einen Kanon gesetzt. Der harte, vorwärtstreibende Marschliedcharakter wird dadurch verstärkt.

Mit einem zweiten Teil des Textes wird ähnlich verfahren, der letzte Satz wird unisono rhythmisch gesprochen. Im weiteren Verlauf des Oratoriums wird der Lebensweg Carl von Ossietzkys geschildert, von Geburt an über seine Kindheit und Jugend, über sein Engagement und Leben als Schriftsteller, seine Verhaftung, und über seinen qualvollen Leidensweg bis zum Tod. Diese Geschichte wird belegt mit authentischen Kinder- und Jugendgedichten, einem Bericht aus seiner Schulzeit: „... Religion und Geschichte: sehr gut ... Geometrie und Algebra: mangelhaft ...“. Ebenso mit Begebenheiten wie seiner Verlobung mit Maud von Ossietzky, Dokumentationen, Beschreibungen seiner Gedichte, die „frei waren vom preußisch-militärischen Geist und Nationalismus. Sie handelten von der Liebe zu den Menschen und zur Natur, von Erotik und von der Sehnsucht nach einer menschlichen, friedlichen Welt“.

In der Vorbereitungszeit bestritten wir Dutzende von Proben und Chorwochenenden, wobei wir zum erstenmal in größerem Rahmen Kontakte mit anderen Mitwirkenden des Oratoriums bekamen. Wir lernten den anderen Chor – den Universitätschor – kennen, und Gustavo Becerra-Schmidt stand uns Rede und Antwort.

AI  
 AII  
 AIII  
 BI

wird mit Erde zugestopft. War der Kampf also vergebens?  
 geben hat, ist erschlagen worden. Der erschlagen wurde, hat sich nicht ergeben. Der Mund des Warners ist mit Erde zugestopft.  
 Der sich nicht ergeben hat, ist erschlagen worden. Der erschlagen wurde, hat sich nicht ergeben.  
 Der erschlagen wurde, hat sich nicht ergeben. Der Mund des Warners ist mit Erde zugestopft.

Da wir nicht das ganze Oratorium sangen, sondern viele Passagen von Sprechern, Orchester und Solisten übernommen wurden, blieben „unsere Stücke“ weitgehend zusammenhanglos – zunächst jedenfalls. Für einen ganzheitlichen Eindruck, der sich entsprechend auf Fantasie und Interpretation „unserer Stücke“ hätte auswirken können, fehlte die Einbindung in den Gesamtlauf, den wir erstmalig wenige Tage vor der Uraufführung bei der Generalprobe erlebten. Vorher war das wegen der knappen Zeit nicht möglich gewesen.

Während der gesamten Probenzeit unterzog sich der Chor einer ständigen Diskussion um das Oratorium. Wir hatten u. a. große Probleme, die Texte triolisch zu singen bzw. zu sprechen. Bei den Proben wurden bei vielen Mitgliedern Grundlagen im Notenlesen und -umsetzen geschaffen bzw. erweitert. Auch mußte die Beherrschung der eigenen Stimme sicherer werden, da oftmals ein harmonisches Akkordgerüst fehlte, in dem man die eigene Stimme hätte justieren können. Also wurden verstärkt Einzelstimmproben durchgeführt.

Diese konstruktive Auseinandersetzung mit „moderner Musik“ hat insgesamt im Chor einen Qualitätssprung bewirkt. Der Spaß, den wir dabei hatten, war hart erarbeitet. Allerdings waren einige nicht bereit, sich auf das Projekt einzulassen: sie sangen nicht mehr mit. Auch bei uns anderen wurde zwischenzeitlich der Ruf laut: „So, jetzt singen wir aber mal was Schönes ...“. Wir nahmen dennoch viele Passagen und Melodien mit in den Schlaf.

Die umfassende Beschäftigung zog ihre Kreise: das Oratorium war in vieler Munde. So kam das Publikum am 15. 2. ‚vorbereitet‘ in die Aula der Universität. Knapp zwei Stunden dauerte die Aufführung. Sie wurde begeistert aufgenommen. Allen war klar: das sind unsere Inhalte, das geht uns an, das haben wir uns erarbeitet. –



Gustavo Becerra-Schmidt

Halt: einige rechte Repräsentanten der Stadt sprangen unbewußt über die Zäune, die sie in ihren Köpfen gezogen hatten: sollten sie dem imposanten Musikapparat, der vielseitigen Musik selbst – oder dem vorgetragenen Text trauen? (z. B. ein Geißler-Zitat über den Pazifismus ... ) Recht so!

Zusammenfassend ist zu sagen: Das Wichtigste dieses Ereignisses ist seine Botschaft, die in solcher Tiefe nur dadurch bei den Mitwirkenden und beim Publikum ankam, weil das Werk bis zur Aufführung immer wieder diskutiert und verändert wurde. Weil es nicht isoliert vom Entstehungsprozeß gesehen werden kann – somit die Einheit von Erschaffen und Reproduzieren nahezu hergestellt werden konnte. Vor allem sollten viele ermutigt werden, sich an einem größer angelegten Werk zu versuchen; sollten denken: „Das bin ich auch, ich könnte auch, könnte es wagen. Die Krönung wäre, daß andere so ein Projekt machen, damit wir miteinander lernen können.“

Ulli Hartmann

Alle Zitate, soweit im Text nicht anders angegeben, von Gustavo Becerra-Schmidt, Oldenburg. U. Hartmann ist Sänger im Oldenburger „Chor Bundschuh“.